

Bildung befreit - zu sich und zum anderen

Auf dem Weg zu einem globalen Wertewandel

Die Zeiten, da uns „Arbeit“ vermeintlich „befreite“ und „Wissen“ mit „Macht“ gleichgesetzt wurde, sind hoffentlich ein für allemal vorbei. Sogar die Nazis meinten ihre Parole über dem Eingangstor von Auschwitz - „Arbeit macht frei“- eher zynisch als derart wörtlich ernst wie die Leistungsideologie der Nachkriegsgenerationen, die ihre Maßstäbe über eine sogenannte „Erziehung“ in Familie, Schule und Gesellschaft auf ebenso unbarmherzige wie subtile Weise in die Köpfe und Seelen ihrer Kinder und Kindeskiner gepflanzt hat.

Ein rigider Materialismus, der sich gesellschaftlich in der Steigerung des sogenannten „Bruttosozialprodukts“ und privat in der Mehrung von Erfolg, Reichtum und Ansehen zu beweisen versuchte, sah ebenso sein Wissen und seine Fertigkeiten - die gleichfalls seinen Geltungsdrang zu stillen hatten - vor allem in deren möglichst effizienter Verwertbarkeit gewährleistet. Diese Ideologie herrscht bis in unsere Tage und ist erst jetzt an ihre Überlebensgrenzen gekommen, da ihre Maßstäbe auf breiter Ebene scheitern, in ihrer krankmachenden Wirkung erkennbar beziehungsweise durch die Zerstörung der eigenen Grundlagen ad absurdum geführt werden.

Das Gerede vom „Wissen als (ist) Macht“ meint nichts anderes als dessen Instrumentalisierung zum Zweck der Herrschaft: des Menschen über die Natur, des Stärkeren über den Schwächeren, des Reichen über den Armen, des Gebildeten über den Ungebildeten. Ein solches Denken trägt seine „Abschlüsse“ vor sich her, ist stolz auf seine „Titel“ und seinen Einfluss, alle sichtbaren Zeichen seiner vermeintlichen Größe, aber ist an Veränderungen nur interessiert, solange sie dem eigenen Vorteil dienen - keineswegs jedoch, weil sie befreiend wirken und etwa Unrecht oder Krankheit zu überwinden helfen.

Doch die soziale Gerechtigkeit einer Gesellschaft und deren Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft zeigt sich genau daran, wie sie sich gegenüber dem einzelnen Menschen verhält, wie sie mit ihren schwachen und hilflosen Mitgliedern umgeht - mit ihren Kindern und Alten, mit ihren Kranken und Leidenden.

Welche Werte verbinden Menschen, stiften Solidarität und ermöglichen eine freie und friedliche Entwicklung ihrer schöpferischen Potentiale in einer vertrauensvollen, geborgenen, nicht ängstigenden Umgebung? Daran sollte eine Bildung interessiert sein, die sich ihrer globalen Verantwortung bewusst ist und sie ernst nimmt. Und globale Dimensionen erhält heute, durch unser vernetztes Wissen voneinander, durch unsere virtuelle und tatsächliche Nähe im Zeitalter weltumspannender

Kommunikation, Kooperation und Mobilität potentiell jedes öffentliche Auftreten und Handeln, was einem als Fluch und Segen zugleich erscheinen kann. Die modernen Formen der Kolonialisierung unserer Körper und Gefühle durch weltweite mediale Inszenierungen und deren Erzeugung von Bildern und Bedürfnissen, die sich an austauschbar gleichen Orten in überall gleicher Weise zu uns beherrschenden Ansprüchen verfestigen und scheinbar universal gültige Werte darstellen, wodurch sie nichts als Konformität und Konsum bewirken, stehen den Möglichkeiten eines umfassenden kulturellen Austausches, einer beständigen Erweiterung unseres Bewusstseins durch neue Erfahrungsräume und Erlebniswerte in einer freien, friedlichen und respektvollen Begegnung von Individuen gegenüber.

Darin gerade liegt die ungeheure Chance und verantwortliche Aufgabe einer wahrhaftigen Bildung, die uns zueinander und damit zu uns selbst befreit: in Zeiten der sozialen Wertblindheit und globalen Gleichschaltung der Menschen durch die universale Herrschaft der materialistischen Ideologie wieder ein Bewusstsein dafür zu ermöglichen, was unsere eigentlichen Lebensgrundlagen sind, was den Planeten ebenso erhält wie die Gesundheit des einzelnen, die sich beide nur in einem angemessenen Umgang mit ihrer Natur frei entfalten können. Und ein angemessener Umgang mit dem Wunder des Lebendigen besteht nicht in einer rücksichtslosen Ausbeutung seiner Ressourcen zur Befriedigung egoistischer Interessen, die ihre Legitimation aus ihrer Durchsetzungsfähigkeit ableiten.

Wenn wir uns nicht bloß als intelligente Raubtiere, sondern als einfühlsame, vernunftbegabte und würdevolle Wesen begreifen, sehnen wir Menschen uns nach einem vertrauensvollen, solidarischen Miteinander, in dem wir einander gleichermaßen Unterstützung und Ermutigung schenken. Wie uns das Leben geschenkt wurde als eine Möglichkeit, es zu entdecken und zu gestalten, die es zuvor für uns nicht gab, lernen wir es zu lieben als den vertrauten Ort unserer Herkunft und Heimat, von der aus wir uns auf den Weg machen, die Welt um uns und in uns zu entdecken.

Die Furcht vor der Freiheit wird, mit Unterstützung einer Umgebung, die es gut mit uns meint, ursprünglich idealerweise schon die Eltern mit ihrem Kind, zur Sehnsucht nach einem Leben, das darauf wartet, von uns bewusst wahrgenommen und schöpferisch verwandelt zu werden. In hilfreiche, angewandte Erkenntnis, die unser Leben sichert; in Erkenntnis, die sich selbst genügt, weil sie reines Staunen über das Wunder des Seins bedeutet und in Erkenntnis, die der empfangenen Liebe ästhetischen Ausdruck gibt, um der erlebten Schönheit auf eigene Weise zu antworten.

Der menschliche Glaube an eine Ebenbildlichkeit Gottes verdankt sich, sofern wir denn von unserer Geschöpflichkeit ausgehen, einer Erfahrung von Geborgenheit und

Liebe, die uns die Natur der Welt und des Menschen gleichermaßen vermitteln können.

Wenn wir uns als gewollt und geliebt erfahren, wollen wir nichts sehnlicher, als wiederzulieben. Jedes Kind, das voller Freude und Begeisterung die Welt entdeckt, ist gleichsam ein Naturforscher und Liebhaber des Lebens, das sich bildet und gebildet wird, formt und gestalten lässt und nichts lieber möchte, als seine Begeisterung und seine Entdeckungen mit anderen zu teilen und sie an den eigenen Wundern und Erkenntnissen, an seinem Wissen um sie, teilhaben zu lassen. Es braucht dazu im Grunde vor allem das Gefühl eines sicheren Ortes, der Geborgenheit und bei Bedarf verfügbaren Nähe einer liebevollen Gemeinschaft. Ein Kind möchte sich wahr und ernst genommen fühlen, wertgeschätzt und ermutigt, möchte Fragen stellen dürfen und Antworten erhalten und ohne Angst seinen eigenen Weg gehen können.

Wahre Bildung wäre daran interessiert, jedem Kind diesen Freiraum zu eröffnen, in dem es sich geborgen fühlen und sich entwickeln kann zu jenem Menschen, der in ihm verborgen ist und sich danach sehnt, auf seine ganz persönliche, so nur ihm, mit seinen Begabungen und Möglichkeiten, entsprechende Weise verwirklicht zu werden.

Das Wissen um die befreienden, verbindenden, das Leben des Planeten und jedes einzelnen Individuums verehrenden und schützenden Werte besitzt keine Macht, sondern verwirklicht die einzige Energie, die sich selbst genügt und unendlich weiter bildet, weil sie verströmt, was ihr selbst geschenkt worden ist: LIEBE.